Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 189 (2010)

Artikel: "Die Holbeinstrasse, das ist das Europa, das ich liebe." : Achtzehn biographische Minaturen aus dem Basel des 20. Jahrhunderts

Autor: Blubacher, Thomas

Kapitel: Theo Meier (31.3.1908 Basel - 19.6.1982 Bern) : Spalenvorstadt 7 / Aeschenvorstadt 32 ("Zum Drachen")

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

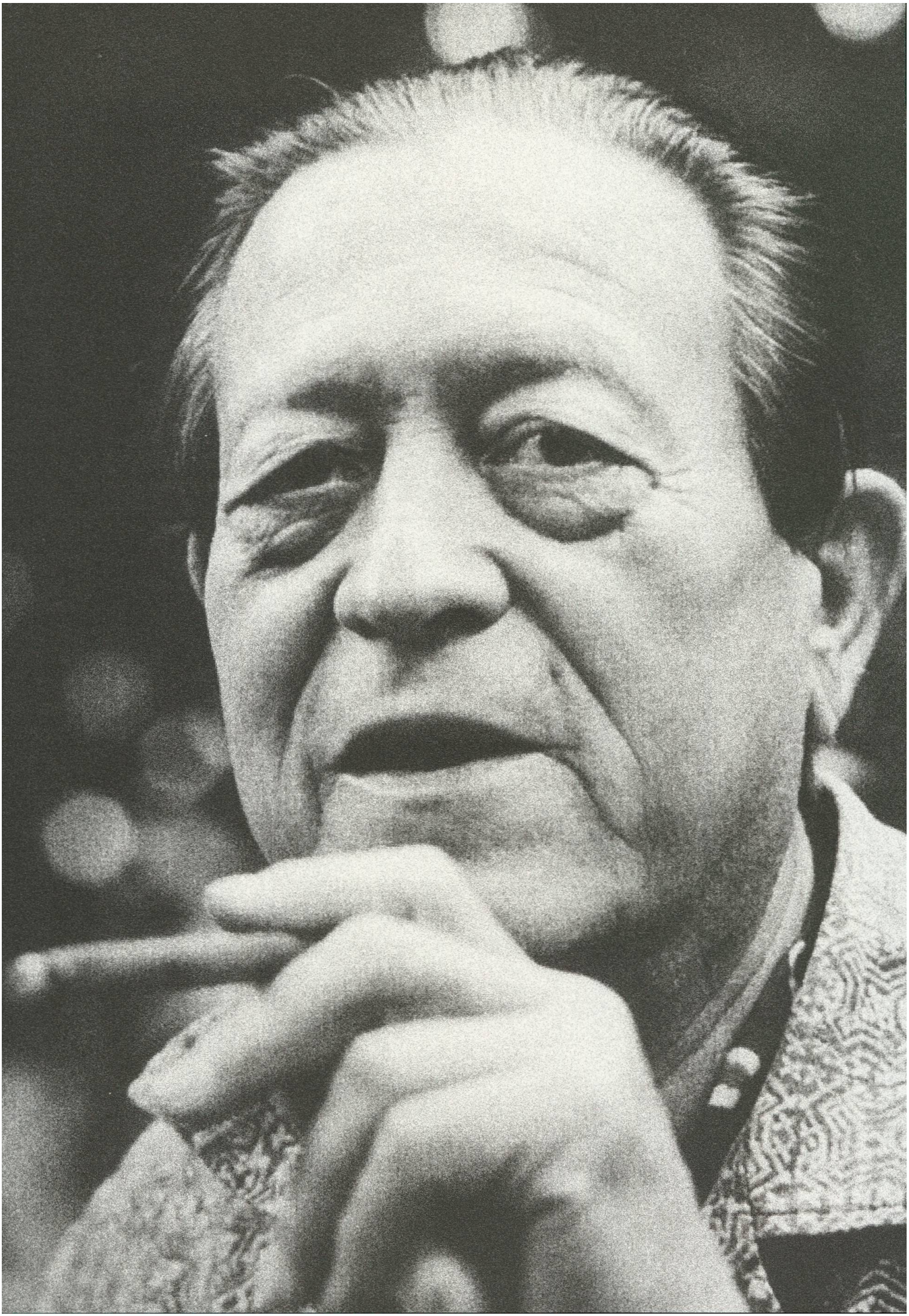
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Theo Meier (31.3.1908 Basel – 19.6.1982 Bern)

Spalenvorstadt 7 / Aeschenvorstadt 32 («Zum Drachen»)

Auch nach vierzig Jahren in Asien fühle er sich «tief im Herzen als Basler»[1], bekannte der Maler Theo Meier. Geboren in Basel als Sohn des Schreibmaschinen-Händlers Theodor Meier-Zeller durchläuft auch Theodor Wilhelm Meier zunächst eine kaufmännische Ausbildung, besucht daneben aber zudem Kurse an der Basler Kunstgewerbeschule. Ein Stipendium der Gewerbeschule ermöglicht ihm 1928, den Schritt in die zweifelhafte Existenz als freischaffender Künstler zu wagen. Theo Meier mietet eine Mansarde in der Spalenvorstadt 7 und richtet sich dort ein kleines Atelier ein. «Klöpfer, Salzweggen, billiger spanischer Rotwein – und Hoffnung nährten mich. Farben wurden beim freundlichen Max Opfliger auf Pump gekauft. Wenn ich aus meinem Fenster über die Dächer sah, kam ich mir schon als Kapitän eines grossen Schiffes vor. ‹Wohin gehen wir?›»[2]. Eine Ausstellung mit Werken Paul Gauguins, die er in Basel sieht, weckt Theo Meiers Sehnsucht nach der Fremde. Zunächst einmal bereist er auf Gauguins Spuren die Bretagne, doch bald wird ihm klar, dass nur eine vernünftige finanzielle Basis künstlerische Unabhängigkeit ermöglicht. So kommt es ihm höchst gelegen, dass die Basler Universität ein Porträt des Schriftstellers Jakob Schaffner bei ihm in Auftrag gibt. Bald darauf darf Theo Meier den Dirigenten Paul Sacher konterfeien, der ihn wiederum Arthur Honegger empfiehlt. Mit dem Geld, das er für diese drei Porträts erhält, reist Meier 1929 nach Deutschland, in der Tasche Empfehlungsbriefe von Jakob Schaffner an Berühmtheiten wie Max Liebermann. An der Berliner Kunstakademie wird er nach einer Aufnahmeprüfung, bei der er einen Leiterwagen abzumalen hat, in Carl Hofers Klasse aufgenommen. Auch den von ihm bewunderten Emil Nolde trifft er in Berlin und in Dresden Otto Dix, von dem Meier, wie er selbst bekundet, in kurzer Zeit mehr über Maltechnik lernt als jemals zuvor. 1930 kehrt Theo Meier nach Basel zurück, fertigt im Auftrag Paul Sachers ein Porträt des Komponisten Igor Strawinsky an und stellt vom 10. August 1931 an seine Bilder, zusammen mit denen seines Freundes Karl Moor, einen Monat lang im «Kunstsalon Bettie Thommen» an der Güterstrasse 119 aus.

Theo Meiers Sehnsuchtsziel aber heisst Tahiti, wohin er gemeinsam mit dem befreundeten Ethnologen Lucas Staehelin fahren will – worüber die Familie Staehelin ebenso wenig begeistert ist wie Meiers Vater. Das Hauptproblem ist jedoch zunächst die Finanzierung der teuren Schiffsreise ans andere Ende der Welt. «Im Jahre 1932 gründete ich als junger Maler einen Verein», wird sich Meier rückblickend erinnern. «Den Mitgliedern versprach ich grosse Rabatte für künftige Meisterwerke. Dafür finanzierten sie mir eine Reise in die Südsee. Es war das Geschäft meines Lebens.

Abb. 19: Theo Meier.

Der Stille Ozean, der fast den dritten Teil der Erdoberfläche bedeckt, und vor allem seine romantische Inselwelt geisterten damals durch alle meine Träume. Die Schriften von Rousseau und Filme wie ‹Tabu› von Murnau, ‹White Shadow› und ‹Insel der Dämonen› hatten mich wie das Fieber gepackt.»[3] In Wirklichkeit findet Meier zwar nicht genügend Mitglieder, die tatsächlich 20 Franken monatlich einzahlen, um die Reise zu finanzieren – 20 von ihnen wären nötig –, dafür aber einen Mäzen, der für den Rest einspringt. Stolz eröffnet Meier ein Konto bei der Bank Sarasin, bald darauf schiffen sich er und Lucas Staehelin auf der «SS Astrolabe» ein. Die lange Reise führt die Freunde über Guadeloupe, Martinique und den Panamakanal nach Papeete, wo Meier die Schönheiten der Natur ebenso begeistern wie die der weiblichen Einwohner. Doch was ihn an Gauguins Bildern so fasziniert hatte, findet er nicht wieder: «Als ich nach Tahiti kam, war ich sehr enttäuscht, dass die Kultur, von der ich träumte, nicht mehr dort war. Aber ich habe die Elemente gesehen, mit denen Gauguin seine schönen Bilder aufgebaut hat. Er hat mir die tropische Natur gezeigt.»[4]

Meier kehrt via Australien (wo Lucas Staehelin sich verliebt und zurückbleibt), China, Singapur und Kairo 1934 nach Basel zurück – mit 32 Ölbildern und vielen Zeichnungen. Dass er einige Bilder auf alte Kaffeesäcke gemalt hatte, stellt sich bei der Einreise als Glück heraus: So kann er sie als Fasnachtsdekorationen deklarieren und gegen lächerliche sechs Franken Zollgebühr einführen.

Zurück in Basel sieht er seine Heimatstadt mit neuen Augen. Er ist zwar fasziniert vom kulturellen Leben hier, besucht insbesondere zahlreiche Konzerte, verkauft bei einer Ausstellung auch sämtliche auf der Reise entstandenen Bilder, doch er realisiert auch, dass in der Schweiz ein bildender Künstler eine Art kulturelles Phänomen darstellt. Theo Meier will durchaus «dazugehören», zugleich aber auch unbeobachtet leben und arbeiten können. So bezieht er zwar ein Atelier im «Haus zum Drachen» an der Aeschenvorstadt 22, schmiedet aber schon bald Pläne für eine zweite grosse Reise: «Mein Verein, dem ich inzwischen den Namen ‹Klub der Dummen› gegeben hatte, machte mir das beinahe Unmögliche möglich. Übrigens habe ich später alle meine Freunde entschädigt und ihre Erwartungen erfüllt. Dieses Mal wollte ich unbedingt Bali sehen, an dem ich auf meinem ersten Streifzug vorbeigefahren war. Im Film ‹Insel der Dämonen› war ich dort einem Leben begegnet, das eine Ursprünglichkeit ausstrahlte, die nicht vom Regisseur erfunden sein konnte.»[5]

Ende 1935 bricht Theo Meier nach Singapur auf, wo er vier Monate lang beim Basler Hans Burckhardt wohnt, um Malaiisch, die Grundsprache Indonesiens, zu erlernen, und schliesslich mit dem «Schweine-Express», einem Dampfer, der Singapur mit schlachtreifen Tieren aus Bali versorgt und auf dem Rückweg geruchsunempfindliche Passagiere mitnimmt, nach Bali zu fahren. In der im Norden der Insel gelegenen Hafenstadt Buleng geht Meier, der etwa zwei Wochen auf Bali bleiben will, von Bord. «Kaum fünfhundert Meter von meinem Hotel entfernt, begegnete ich einer langen Reihe von Frauen in feierlicher Prozession. Diese Frauen waren alle in prächtigen Brokat gehüllt, gingen barfuss und trugen auf dem Kopf bemalte, vergoldete Holzschalen mit Früchten und Blumen. […] Am selben Abend erlebte ich im Städtchen, mitten auf der Strasse, einen Djanger-Tanz. Sechs Knaben und sechs Mädchen, die sich in zwei Reihen gegenübersassen, sangen Lieder. Sie bewegten

dazu Arme, Hände und Köpfe auf eckige und doch graziöse Art. [...] Die erste Nacht auf Bali war für mich verwirrend. Gamelan-Klänge drangen durch die Bretterwände meiner Holzkammer. Der Vollmond leuchtete durch Ritzen und Astlöcher. Ich stieg kurz nach dem Zubettgehen, von der Musik im Freien aufgerüttelt, wieder in meine Kleider und befand mich bald mitten in einem berückenden Tempelfest. [...] Ich kostete den Reiswein und den Reisschnaps, den mir eine junge, liebliche Balinesin mit Blumen im Haar kredenzte. Hinter den Reisfeldern zeichnete sich eine Reihe von Palmensilhouetten am Nachthimmel ab. Über den schlanken Stämmen funkelten der Mond und die Sterne. Der Rausch, der mich erfasste, ist nie mehr abgeklungen.»[6]

Im Gegensatz zu Tahiti hat auf Bali die traditionelle Kultur überlebt. Hier findet Meier die Einfachheit, die Reinheit, den Einklang von Kunst und Natur, den er gesucht hat. Jeder Seinsform wird Bedeutung zugemessen, jedes Subjekt, jedes Objekt wird in kosmischem Bezug gesehen. Und die künstlerisch Tätigen sind ganz anders als in Europa in den Alltag integriert: Die Sprache kennt gar keinen Begriff für «Kunst», beinahe jeder Balinese ist Tänzer oder Maler, Holzschnitzer oder Steinbildhauer ... Mit der balinesischen Kultur vertraut macht ihn ein anderer Immigrant: Im Künstlerdorf Ubud lernt Theo Meier Walter Spies kennen, der schon seit 1927 auf der Insel lebt und dank seiner zahlreichen berühmten Besucher zum Katalysator des Mythos der Insel der Dämonen geworden ist. 1895 als Sohn des deutschen Vizekonsuls in Moskau geboren, war Walter Spies nach der Entlassung aus russischer Kriegsgefangenschaft 1919 in Dresden und Hellerau in Kontakt mit Oskar Kokoschka und Otto Dix gekommen und hatte bald selbst erste Erfolge als Maler gefeiert. In Berlin war er dem Filmregisseur Friedrich Wilhelm Murnau begegnet, der sich in den aristokratisch aussehenden, jungen Maler und Musiker Spies verliebt hatte. Bald jedoch hatte sich Spies eingeengt gefühlt, weniger durch den melancholischen Murnau, als vor allem durch das Leben in der bohemehaften Gesellschaft der Metropole. Spies hatte Deutschland 1923 verlassen und zunächst einige Jahre im javanischen Yogyakarta das Hoforchester des dortigen Sultans geleitet, dann war er auf Einladung des Prinzen Cokorda Gde Raka Sukawati nach Bali übersiedelt. Dem Regisseur Victor von Plessen hatte Spies bei der Regie der «Insel der Dämonen» geholfen, jenes Films, der Theo Meier so beeindruckt hatte. Seit längerem befasst sich Spies intensiv mit der balinesischen Musik – er unterhält zwei vollständige Gamelan-Orchester –, vor allem aber beeinflusst er auf entscheidende Weise Motivik und Maltechnik der balinesischen Malerei. Spies auf Bali zu besuchen ist ein «Must» für die internationale Szene. Zu seinen Gästen gehören Leopold Stokowski, Cole Porter, Noël Coward, Charlie Chaplin, Margaret Mead, die Woolworth-Erbin Barbara Hutton und Vicki Baum, die in Spies' Haus in Campuan ihren Bestseller «Liebe und Tod auf Bali» schreibt. Doch wenn Spies der Trubel der internationalen Besucher zu viel wird, zieht er sich in seine bescheidene Hütte in Iseh zurück, in die er auch Theo Meier mitnimmt. Auch seinen Schweizer Kollegen Willy Quidort lernt Theo Meier 1937 durch Spies kennen. Doch Meier erlebt nur noch die letzte Phase dieser ersten europäischen Künstlerkolonie auf Bali: Ende 1938 beschliessen einige höhere holländische Beamte, strafrechtlich gegen die zahlreichen europäischen Homosexuellen auf der Insel vorzugehen. Im Zuge dieser regelrechten Hexenjagd

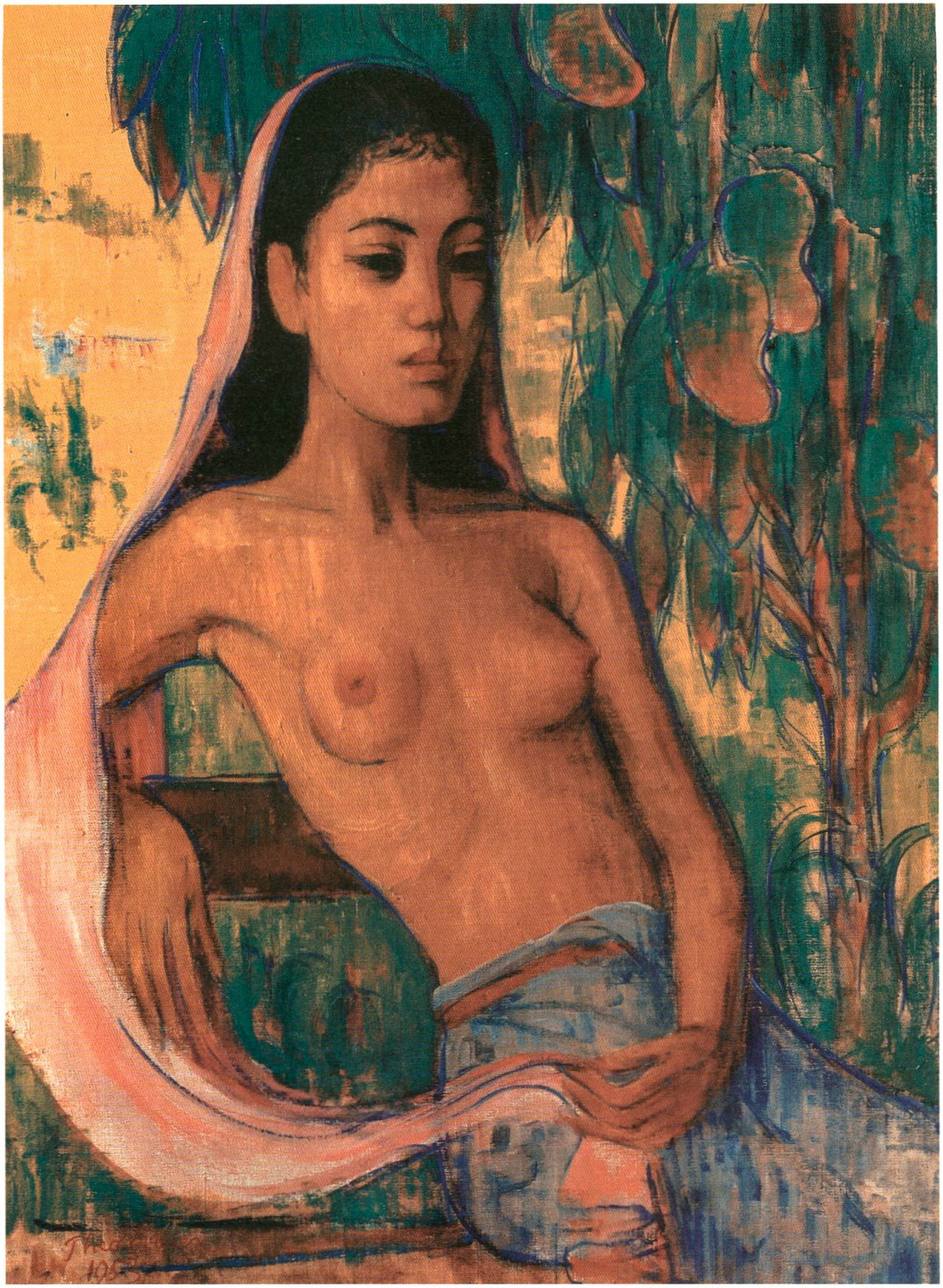


Abb. 20: Gemälde von Theo Meier.

werden mehr als hundert Personen festgenommen, auch Walter Spies wird zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Nicht wenige Künstler verlassen Bali. 1940 werden nach der Invasion der deutschen Truppen in Holland alle verbliebenen Deutschen in Niederländisch-Indien interniert, zunächst auf Java, dann auf Sumatra. Aus Angst vor einem drohenden Überfall der Japaner bringen die Holländer die Gefangenen auf die «Van Imhoff», die sie nach Ceylon evakuieren soll. Doch am 19.1.1942, einen Tag nach seinem Auslaufen, wird das Schiff durch japanische Bomben versenkt; wie die meisten Gefangenen ertrinkt auch Walter Spies.

Theo Meier ist weder von der Inhaftierung Homosexueller betroffen – er heiratet 1938 die 17-jährige Balinesin Ni Madé Mulugan und wird am 1. Juni 1939 Vater der Tochter Leonie; nach der Scheidung schliesst er 1942 eine zweite Ehe mit Madé Pegi –, noch von der Internierung feindlicher Ausländer, denn schliesslich ist er als Schweizer Angehöriger eines neutralen Staates. Als 1942 die Japaner in Sanur landen, wo sich Meier wie die meisten Europäer angesiedelt hatte, flieht er nach Saba. In diesem abgeschiedenen Dorf in der Nähe des Vulkans Gunung Agung besucht ihn der Basler Musikologe Ernst Schlager. Mit Hilfe Meiers verfasst Schlager nicht nur ein Buch über balinesische Musik, sondern kann auch eine stattliche Sammlung von Kunstgegenständen zusammenstellen, die er 1945 mit zurück nach Basel nimmt und die heute im Museum der Kulturen zu sehen sind (ebenso wie Hunderte von Objekten, die Alfred Bühler, der damalige Direktor des Völkerkundemuseums, 1949 mit Hilfe Meiers akquiriert). Theo Meier indes bleibt auch nach Kriegsende in Bali, wo 1948 seine zweite Tochter Ni Wayan Ani Sugandi Gria zur Welt kommt. Von 1950 an hält sich Meier erstmals seit seiner Emigration wieder in der Schweiz auf. Zurück in Bali muss er 1952 jedoch feststellen, dass sich seine Frau inzwischen mit einem anderen liiert hat; auch diese Ehe wird geschieden.

1955 gibt Theo Meier seinen balinesischen Wohnsitz auf, um sich dauerhaft in seiner Heimat niederzulassen. Seine Bilder werden in Bern und an der Leonhardstrasse 33 in Basel ausgestellt, Meier wird als «Schweizer Gauguin» gefeiert. Schon bald jedoch sehnt sich der Künstler nach dem wärmeren Klima Südostasiens. Nach einem neuerlichen kurzen Aufenthalt in Bali reist er im Dezember 1957 auf Einladung des Prinzen Sanidh Prayurasakdi Rangsit (eines Cousins von König Bhumibol) nach Thailand, wohnt dort zunächst in dessen Sommerresidenz am Strand von Hua Hin, wo er Phab Prakamsriwong, genannt Laiad oder auch Jettli, kennenlernt, die 1964 seine dritte Frau werden wird, und zieht 1961 gemeinsam mit dieser in den Norden des Landes nach Chiang Mai. Die beiden leben dort in der ersten Zeit in einem bescheidenen Anwesen beim Wat Suan Dok, dann erwirbt Theo Meier Land am Ufer des Ping, acht Kilometer nördlich von Chiang Mai, lässt dorthin von verschiedenen Orten zwei 100-jährige Teak-Häuser bringen und zu einem spektakulären Doppelhaus vereinen, das 1972 mit einer traditionellen Zeremonie eingeweiht wird.

1978 diagnostiziert man bei einer Prostataoperation Krebs. Im Mai 1981 reist Meier ein letztes Mal nach Bali, wo er sich seit 1966 immer wieder aufgehalten und im Dorf Iseh, in das er einst durch Walter Spies gekommen war, ein Haus gekauft hatte. In der Nacht nach seiner Ankunft dort muss er ins Hospital der Hauptstadt Denpasar eingeliefert werden. Die Klinik ist nicht gut ausgestattet, Meier erhält

gegen die Schmerzen Morphium und wird nach Chiang Mai ausgeflogen. Eine dreimonatige Chemotherapie bringt keine Besserung, schliesslich entschliesst sich Theo Meier doch zu einer Behandlung in der Schweiz, aber es ist keine Gesundung mehr möglich; am 19.6.1982 stirbt er in einer Berner Klinik. Zwei Tage später wird Meier kremiert, seine Asche wird nach Thailand geflogen, dort nach buddhistischem Ritus hundert Tage vor seinem Haus aufgestellt und dann teils in den Ping verstreut, teils bei Pattaya in den Golf von Siam. Der Rest der Asche wird zu seiner zweiten Tochter nach Bali gebracht, die seit 1963 mit dem Balinesen I Nyoman Mudra verheiratet und Mutter von sechs Kindern ist. In balinesischer Tradition werden diese Überreste bis heute im Schrein des Familientempels in Renon bei Denpasar verwahrt.

Anmerkungen

1 Zit. nach: Hamel, Didier: Theo Meier. A Swiss Artist under the Tropics. Jakarta 2007, S. 10.
2 Zit. nach: Wenk, Klaus: Theo Meier. Bilder aus den Tropen. Zürich 1980, S. 9.
3 Meier, Theo: Zwei Wochen Bali. – In: Meier Theo / Mayer, Fred: Bali – Insel der Götter, Geister und Dämonen. Zürich 1975, S. 6.
4 Zit. nach: Wenk, a.a.O., S. 34.
5 Meier, a.a.O., S. 6.
6 Meier, a.a.O., S. 6–8.